

Konservierung und Präsentation römischer Öfen

Autor(en): **Filgis, Meinrad N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ziegelei-Museum**

Band (Jahr): **15 (1998)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konservierung und Präsentation römischer Öfen

Meinrad N. Filgis

Römische Öfen gewerblicher Betriebe, zum Beispiel in Ziegeleien, Töpfereien oder für die Eisengewinnung, bestanden überwiegend aus Lehm, waren meist mit dem Schürbereich in den Boden eingetieft und besaßen gelegentlich eine Innenauskleidung aus vorgefertigten Lehmziegeln oder wie bei Ziegel- und Kalkbrennöfen häufig Substruktionen und Wände aus Bruch- oder Backstein. Die gesamte Innenkonstruktion war sehr oft mit einem mehrere Zentimeter dicken Lehmverstrich überzogen. Während des Brennprozesses verziegelte der Lehmverstrich und schützte die dahinterliegende Konstruktion. Die meisten Öfen, insbesondere die kleineren, waren nicht für eine lange Benutzungsdauer errichtet. An stillgelegten, der Witterung ausgesetzten Öfen zerfallen die über das Erdreich aufragenden Teile sehr rasch, erhalten bleiben meist nur die in den Boden eingetieften Teile eines Ofens, die letztlich bei archäologischen Ausgrabungen wieder zum Vorschein kommen und uns Einblicke in die Technikgeschichte der entsprechenden Epoche geben. Sehr gut erhaltene Befunde, wie sie bei archäologischen Ausgrabungen immer wieder zutage kommen, wecken in der Bevölkerung häufig den Wunsch nach dauerhafter Erhaltung und öffentlicher Zugänglichkeit, das heisst Sichtbar-

machung und Pflege der aufgedeckten geschichtlichen Wurzeln. Jedem zu erhaltenden Baubefund haften spezielle Probleme an, die es zu lösen gilt. Die Vielzahl von Lösungsmöglichkeiten zur Präsentation solch fragiler archäologischer Befunde, die unbedingt vor Feuchtigkeit und Frost zu schützen sind, lässt sich in drei grundsätzlichen Vorgehensweisen zusammenfassen:

1. Der Baubefund verbleibt an seinem originalen Fundort, wird konserviert, mit einem Schutzdach überdeckt und mit Hilfe einer Schautafel erläutert. Der Befund ist jederzeit zur Besichtigung zugänglich, aber – bei ungünstiger Lage – auch mutwilliger Zerstörung ausgesetzt.
2. Der Baubefund verbleibt an seinem Fundort und wird in einem gut drainierten und belüfteten Schutzbau konserviert und mit Hilfe von Texten und Zeichnungen erläutert. Der konservierte Befund wäre dann vor Vandalismus und Witterungseinflüssen weitestgehend geschützt und jederzeit durch Fenster wie in einer Grossvitrine oder zu festgelegten Öffnungszeiten zu besichtigen.
3. Der Baubefund wird an seiner Fundstelle als Einheit geborgen und nach entsprechenden Konservierungsarbeiten in einem Museum mit ausführlichen Erläuterungen präsentiert.

Im folgenden werden anhand einiger Beispiele Einblicke in die drei grundsätzlichen Vorgehensweisen der Ofenkonservierung gegeben sowie deren Ergebnisse vorgestellt.

Reliefartig rekonstruierte Grundmauern eines Ziegelofens

In den Jahren 1974/75 wurde von H.O. Wagner im Kinzigtal bei Gengenbach, Kreis Offenburg, ein aus Sandsteinen gemauerter Ziegelbrennofen ausgegraben (1), dessen Brennraum im Lichten etwa 2,8 x 3,0 m gemessen haben dürfte. Die erhaltenen Fundamentmauern weisen mit zirka 70 bis 75 cm eine beachtliche Dicke auf und waren von einer zirka 50 cm breiten Packung aus Flusskieseln, die wohl eine Art Drainage bildeten, umgeben. Von den Zungenmauern der Feuerkammer waren nur noch spärliche Reste ohne Mörtelbindung erhalten. Im Jahre 1976 wurde der Grundriss der

Feuerkammer an ursprünglicher Stelle durch systematischen Abbau der Steine, Fertigung einer Betonplatte und Wiederversetzen der seitlich gelagerten Steine nach dem Originalbefund rekonstruiert (Abb. 1) und mit einem Schutzdach gegen Regen gesichert. Eine Schautafel mit Texten und Rekonstruktionszeichnung des Ziegelofens erläutert den Befund, der von jedem ungehindert betreten werden kann.

Eingekellerter Ziegelofen

In Karlsruhe-Grünwinkel wurden 1925 rechts der Alb im Bereich der heutigen Silcherstrasse 17 drei Ziegelbrennöfen freigelegt.(2) Sie waren aus Ziegel- und Bruchsteinen aufgemauert. Der kleinste, der einen zirka 1,8 x 1,8 m im Lichten messenden Brennraum besass, blieb zwar durch Einkellerung als Originalbefund erhalten, ist jedoch nicht öffentlich zugänglich.



Abb. 1
Reliefartig rekonstruierter Grundriss des römischen Ziegelofens in Gengenbach, Kreis Offenburg.

Als Originalbefund konservierter Backofen in einem Schutzhaus

Als besonders positiv ist es zu bewerten, wenn ein Ofenbefund nicht isoliert als Einzelbefund erhalten werden soll, sondern – wie beispielsweise in Walheim, Kreis Ludwigsburg, in Haus 19 (3) – als Teil eines grösseren Ensembles im originalen Zusammenhang konserviert werden kann. Seit 1991 sind dort in einem Schutzhaus die Überreste eines zirka 48 m langen und 14 m breiten römischen Gebäudes – wohl eines Handelshauses – im Original erhalten (Abb. 2). Neben dem Praefurnium eines hypokaustierten Raumes liegt der aus Ziegelplatten, Bruchsteinen und Lehm errichtete Ofen (Abb. 3), der an seinem ursprünglichen Standort als Originalbefund konserviert werden konnte. Um das Absanden des angeziegelten Lehm-mörtels so gering wie möglich zu halten, wurden die Überreste des Ofens mit



Abb. 2
Schutzbau über dem römischen Gebäude 19 in Walheim, Kreis Ludwigsburg.

«Zemiform-Iso» (4) gefestigt. Der etwa um 200 n. Chr. errichtete Ofen war wohl überkuppelt als Backofen genutzt und vom Schürbereich des Hypokaustums aus zu bedienen.



Abb. 3
Konservierte Überreste eines Backofens im römischen Gebäude 19 in Walheim, Kreis Ludwigsburg.

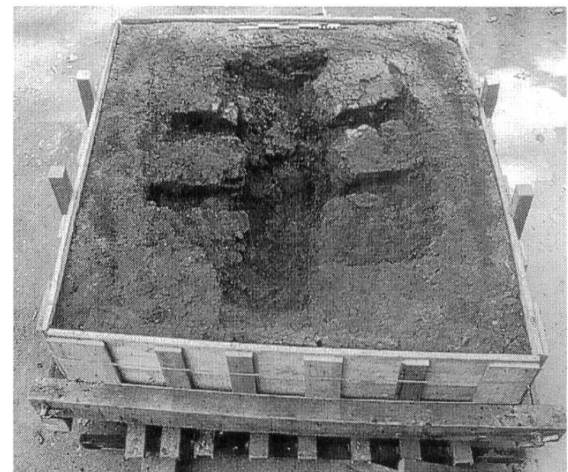
Konservierte Töpferöfen unter einem Schutzhaus

Im Sommer 1973 untersuchte I. Huld-Zetsche nördlich der umwehrten römischen Stadt Nida in Frankfurt/M-Heddernheim einen Töpfereibeizirk und entdeckte vier an eine grosse Bedienungsrinne angeschlossene Töpferöfen (5). Zwei waren bereits durch Baumassnahmen weitgehend zerstört. Es wurde der Entschluss gefasst, die beiden noch relativ gut erhaltenen, wohl bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. betriebenen Töpferöfen und einen kleinen Backofen unter einem Schutzhaus zu konservieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bei einer Besichtigung im Jahre 1997 waren die Bau-

Ofenbefund zunächst flächig freigelegt, dokumentiert und dann seitlich so weit abgegraben, dass ein Erdklotz von zirka 1,5 x 2,0 x 0,7 m stehen blieb (Abb. 4).



Dieser Erdklotz mit einem Gewicht von zirka 4 t musste mit einer Stahlkonstruktion unterfangen und seitlich mit Holz verschalt werden (Abb. 5), bevor er mit Hilfe eines Autokrans auf einen Lastwagen gehoben und nach Schwabmünchen, Landkreis Augsburg, transportiert



werden konnte. Im Hof des Museums wurden alle Teile der Verfüllung aus dem Ofen herausgenommen, um das Gewicht zu verringern, gleichzeitig Sohle sowie Ofeninnenwand sorgfältig freipräpariert. Anschliessend hob ein Ga-

Abb. 4
Römischer
Töpferofen
im
Grabungs-
areal für
die Block-
bergung
freigelegt in
Schwab-
münchen-
Schwabegg,
Landkreis
Augsburg.

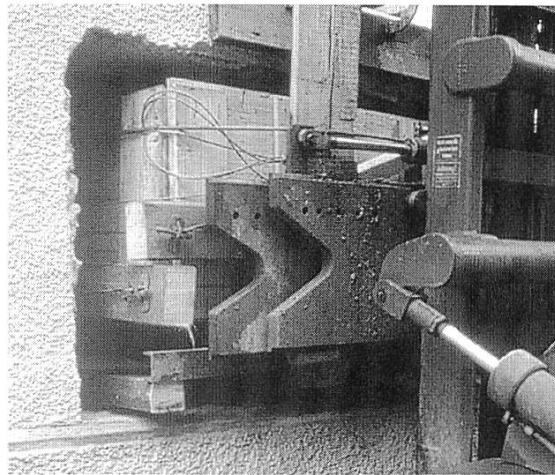
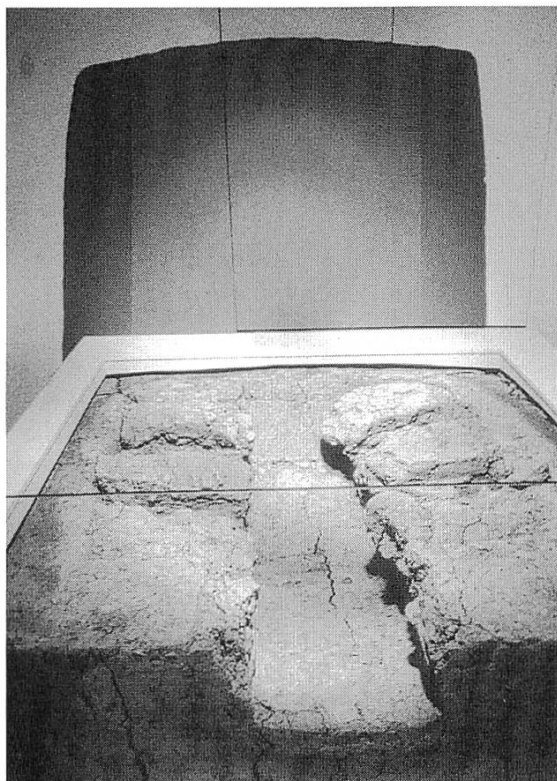
Abb. 5
Römischer
Töpferofen
für den
Transport in
das Museum
von Schwab-
münchen
mit Stahl-
unterbau
und Holz-
verschalung
versehen.

Translozierung der Überreste eines Terra-sigillata-Töpferofens

Anfang der achtziger Jahre führte W. Czysz in der 170/180 n. Chr. gegründeten und bis Anfang des 3. Jahrhunderts bestehenden Terra-sigillata-Manufaktur von Schwabegg, zirka 30 km südlich von Augsburg, eine Notgrabung durch und entdeckte drei Töpferöfen (6), wovon einer en bloc geborgen wurde und heute im Museum von Schwabmünchen ausgestellt ist. Auf der Grabung in Schwabegg wurde der

belstapler den Ofen durch eine eigens dafür in die Aussenwand des Museumsgebäudes geschlagene Öffnung in den Museumsraum (Abb. 6). Da von diesem Töpferofen nur Boden und Zungenmauern der Feuerkammer im Original erhalten sind, wurde im Museum an der Wand hinter dem Ofen eine schematische Rekonstruktionszeichnung des Ofenaufbaus im Massstab 1:1 angebracht (Abb.7). Der Töpferofen diente den Römern zum Brennen von Terra sigillata, dem anspruchsvollsten Keramikgeschirr der damaligen Zeit.

Mit diesen wenigen Beispielen konnten nur grundsätzliche Möglichkeiten der Konservierung und vor allem der Präsentation solch fragiler Baubefunde aufgezeigt werden. Die Voraussetzungen für Erhaltung und Präsentation eines Befundes können sehr unterschiedlich sein. Sie sind jedesmal neu abzuwägen und im wesentlichen abhängig vom



Erhaltungszustand des Baubefundes und von der Wertigkeit, die wir ihm beimessen; zum Beispiel ob der Befund von lokaler, regionaler oder sogar überregionaler Bedeutung ist, ferner von seinen Abmessungen und von seinem Standort, wobei zu entscheiden ist, ob der Ofen nur am originalen Standort konserviert werden kann und soll oder ob alternative Lösungen denkbar sind. Des weiteren sollte geklärt werden, ob der originale Standort des Befundes nicht durch Grund- oder Hochwasser gefährdet und für Besucher auch sinnvoll erreichbar ist. Und letztlich wäre zu prüfen, ob die vorgeschlagene Lösung zur Erhaltung und Präsentation des Befundes auch finanzierbar und in den folgenden Jahren finanziell und eventuell auch personell tragbar ist.

Zugedeckt konservierter Kalkofen

Der Blick auf einen zweischaligen Kalkbrennofen (7) (Abb. 8), der um 200 n. Chr. am nordöstlichen Rand der römischen Zivilsiedlung von Wimpfen, Kreis Heilbronn, an der Uferböschung eines Altneckarlaufes errichtet wurde und 1986 bei archäologischen Ausgrabungen zutage kam, macht die Problematik der Dimension und des Stand-

Abb. 6
Für die Aufstellung des römischen Töpferofens aus Schwabegg im Museum von Schwabmünchen musste in die Wand des Museumsgebäudes eine Öffnung gebrochen werden.

Abb. 7
Blick auf den konservierten römischen Töpferofen aus Schwabegg, dahinter die schematische Rekonstruktionszeichnung des Ofenaufbaus.

Abb. 8
 Am Nord-
 ostrand des
 römischen
 Vicus frei-
 gelegter Kalk-
 brennofen in
 Bad Wimp-
 fen, Kreis
 Heilbronn.



ortes eines Baubefundes deutlich. Der Wunsch, den Ofen am ursprünglichen Standort zu konservieren, liess sich nicht realisieren, weil der Ofen im Überschwemmungsgebiet des Neckars etwa 2,5 m unter heutigem Niveau der Talauflage liegt und bei einer normalen Überschwemmung von drei oder mehr Metern Wasser überdeckt wäre. Eine Translozierung kam wegen der Grösse des Ofens, der einen inneren Durchmesser von zirka 4,5 m besitzt, nicht in Frage, weil es im archäologischen Museum keinen Platz für die Präsentation eines so grossen Objektes gab. So wurde dieser für die römische Technikgeschichte höchst interessante Baubefund wieder mit Erde abgedeckt – aus wissenschaftlicher und denkmalpflegerischer Sicht im Augenblick vielleicht sogar die beste Lösung.

Résumé

La plupart des fours romains, qu'ils soient destinés aux ateliers de tuiliers, de potiers ou à la métallurgie sont, en partie, encavés. Mais, bien que construits avec des matériaux solides (briques, pierres, argile cuite), ils n'étaient pas prévus pour une longue exploitation. Aussi, les superstructures ayant été détruites par le temps, l'archéologue doit se contenter d'étudier les parties en sous-sol pour comprendre l'histoire de la technique.

Par l'archéologue se pose le problème de leur conservation. M. N. Filgis propose trois types de solutions:

- le four reste in situ, protégé par une construction moderne de protection qui reprend le schéma de ces fondations,
- le four reste in situ, recouvert par un bâtiment,
- le four est entièrement prélevé pour être présenté dans un musée.

Anmerkungen

1) H. O. Wagner, Der römische Ziegelbrennofen von Gengenbach. Arch. Nachr. in Baden 23 (1979), S. 19 ff; Ph. Filtzinger, D. Planck u. B. Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg, 3. Aufl., 1986 (im folgenden zitiert RiBW), S. 297 ff.

2) F. Muthmann, Die römerzeitliche Siedlung bei Karlsruhe-Grünwinkel. Bad. Fundber. 2, 1929–1932, S. 406 f.; RiBW, S. 355.

3) D. Planck, Das römische Walheim. Arch. Inform. Bad.-Württ. 18 (1991), S. 38 ff.

4) ZEMIFORM-ISO der Firma Sauer Bauchemie, Frankfurt/M, wurde mit Erfolg zur Festigung von Sandsteinplatten, trockenem Erdreich, angeziegeltem Lehm und absandendem Mörtel eingesetzt.

5) I. Huld-Zetsche, Töpferöfen der römischen Siedlung Nida. Faltblatt, Hrsg. Dezernat Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt/Main (o. J.); D. Baatz u. F.-R. Herrmann, Die Römer in Hessen (1982), S. 280.

6) W. Czysz, Eine Töpferei von Terra-Sigillata-Gefäßen bei Schwabegg, Landkreis Augsburg, Schwaben. Arch. Jahr Bayern (1980), S. 138; Ders., Das römische Töpferdorf Rapis und die Terra-sigillata-Manufaktur bei Schwabegg. Arch. Jahr Bayern (1987), S. 123–132.

7) M. N. Filgis, Baubefunde von Metallhandwerkern und Kalkbrennern im römischen Wimpfen, Krs. Heilbronn. In: Bautechnik der Antike. Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung Bd. 5 (1991), S. 47–52; Ders., Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal, Kreis Heilbronn. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen von 1983–87. In: S. Frey, Bad Wimpfen I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 39 (1991), S. 21.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: H. O. Wagner, Arch. Nachr. Baden 23 (1979), Abb. 7.

Abb. 4–6: Mit freundlicher Genehmigung W. Czysz, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege, Aussenstelle Schwaben.

Abb. 2, 3, 7, 8: Verfasser.

Kurzbiographie

Meinrad N. Filgis studierte Architektur in Karlsruhe und promovierte bei Prof. Schirmer über das Heroon in Pergamon. Ausgrabungstätigkeit u. a. in Troja und Rom, heute Referent für Bauforschung in der archäologischen Denkmalpflege am Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

Adresse des Autors

Meinrad N. Filgis
Landesdenkmalamt
Baden-Württemberg
Silberburgstrasse 193
D-70178 Stuttgart

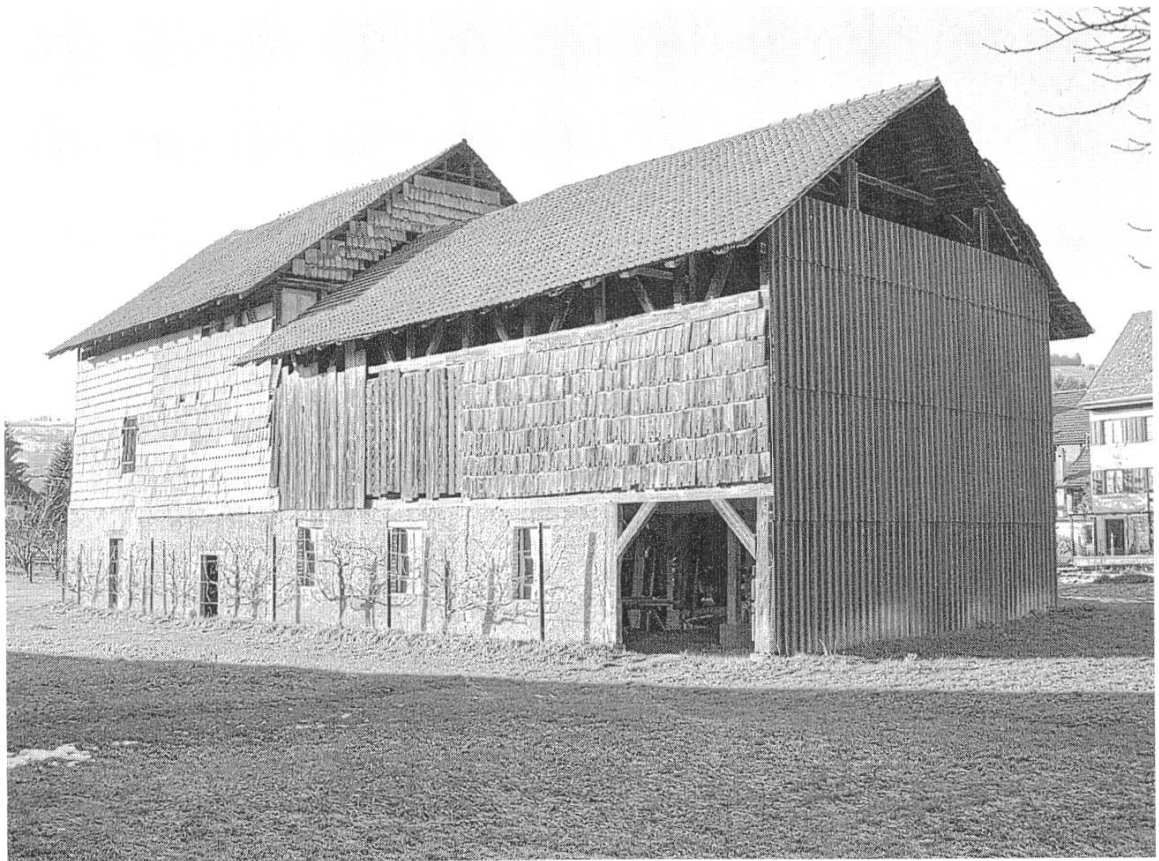


Abb. 1 a/1 b
Hallau SH:
Blick in die
heute abge-
brochene
Ziegelhütte,
Zustand
1991.